

KARIN
SLAUGHTER



SPIEGEL
Bestseller-
Autorin

TÖDLICHES
VERDERBEN

THRILLER

HarperCollins

KARIN SLAUGHTER

TÖDLICHES VERDERBEN

THRILLER

Aus dem amerikanischen Englisch
von Simone Schroth und Birgit Schmitz

HarperCollins

Die Originalausgabe erschien 2026 unter dem Titel
The Secrets We Hide bei William Morrow, New York.

Zitate:

S.449

Aus: *Edgar Allan Poes Werke*.
Gesamtausgabe der Dichtungen und Erzählungen,
herausgegeben von Theodor Etzel, übersetzt von Gisela Etzel,
Propyläen Verlag, Berlin 1922.

S. 19

Gedicht: »An Eine im Paradies«,
Aus: *Edgar Allan Poes Werke*.
Gesamtausgabe der Dichtungen und Erzählungen,
Band 1: Gedichte, herausgegeben von Theodor Etzel, übersetzt von Gisela Etzel,
Propyläen Verlag, Berlin 1922.

S. 7

Flannery O'Connor, *The Habit of Being: Letters of Flannery O'Connor*,
edited by Sally Fitzgerald, 1955,
Zitat übersetzt von Simone Schroth

1. Auflage: August 2026

© 2026 by Karin Slaughter

Deutsche Erstausgabe

© 2026 für die deutschsprachige Ausgabe HarperCollins in der

Verlagsgruppe HarperCollins Deutschland GmbH

Valentinskamp 24 · 20354 Hamburg

info@harpercollins.de

Published by arrangement with

William Morrow, an imprint of HarperCollins Publishers, US

Gesetzt aus der Stempel Garamond

von GGP Media GmbH, Pößneck

Druck und Bindung von GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-365-01469-1

www.harpercollins.de

*Jegliche nicht autorisierte Verwendung dieser Publikation zum Training
generativer Technologien der künstlichen Intelligenz (KI) ist ausdrücklich verboten.
Die Rechte der Urheberinnen, Urheber und des Verlags bleiben davon unberührt.*

Für Adam

Die Wahrheit richtet sich nicht danach,
wie gut wir emotional mit ihr umgehen können.

Flannery O'Connor, 1955

PROLOG

Allison Vickery warf Kleidungsstücke in den geöffneten Koffer auf ihrem Bett: Unterwäsche, BHs, Shirts, Jeans. Für eine Auswahl war keine Zeit. Sie musste sich beeilen, musste die Stimme in ihrem Kopf ignorieren, die ihr einzureden versuchte, ihr bleibe noch Zeit, eine Minute, eine Stunde, ein Tag. Was sie brauchten, konnten sie sich unterwegs besorgen. Zwischen North Falls und Atlanta gab es Hunderte Motels, in denen man keine Fragen stellte, doch jetzt zählte nur, dass sie aus diesem Staat rauskam. Vielleicht nach Florida. Alabama oder Mississippi kamen auch infrage. Sie würde Arkansas und Oklahoma umfahren, vielleicht in den Weiten von Texas verschwinden. Sich möglichst unauffällig verhalten. Alles bar bezahlen. Die gefälschten Ausweise benutzen. Dafür sorgen, dass sie immer unterwegs war, nie zurückschaute. Jedes Mal, wenn sie glaubte, sie hätten sie eingeholt, wäre Allison schon auf dem Weg zum nächsten Ort und dann wieder zum nächsten, und dann wäre wieder ein Monat vergangen, und sie wäre entkommen und endlich frei.

Sie wären entkommen und frei. Allison schaute auf ihre Armbanduhr. Keine Zeit für ein Verschieben. Sie mussten los, jetzt. Allison ging ins Bad. Ihre Augen füllten sich mit Tränen. Gedanken rasten ihr durch den Kopf. Ums Packen ging es dabei

nicht, sondern um alles, was sie zurückließ. Alle, die sie liebte. Die Freunde, auf die sie sich bedingungslos verlassen konnte. Die Nachbarn, die immer nachgeschaut hatten, ob es ihr auch gut ging. Die anderen Mütter, die Kollegen bei der Polizei, die unzähligen Menschen, die ihr so viel bedeuteten. Allison hatte so vielen Leuten so viel von sich selbst geschenkt, aber im Gegenzug hatte sie immer mehr bekommen, als sie verdiente.

Wollte sie wirklich all diese Menschen zurücklassen?

Sie verließ das Bad. Ging durch den Flur ins Gästezimmer. Trat ans Fenster, schaute hinaus auf die Straße, die so viele Jahre ihr Zuhause gewesen war. Auf die herrlichen Herbstblumen in den Gärten. Den sorgfältig gemähten Rasen. Die sich sanft im Wind wiegenden Bäume. Sie hatten Eisstürme überstanden, Überflutungen und einmal, vor sehr langer Zeit, einen Tornado, der mehrere Häuser und eine ganze Farm dem Erdboden gleichgemacht hatte.

Allison schaute in ihren eigenen Garten hinunter. Mandy hatte ihr Fahrrad im Vorgarten liegen lassen. Sie würden ihr ein neues besorgen, wenn sie sich in einer anderen Stadt eingelebt hatten. Wenn sie erst einmal in Sicherheit waren. Nur darauf kam es jetzt an: für Mandys Sicherheit zu sorgen. Allison durfte einfach keine dummen Fehler mehr machen. Zum Beispiel den verdammt Kofferraum offen stehen lassen und den zweiten Koffer gut sichtbar in der Einfahrt. So konnte jeder Vorbeigehende erkennen, dass hier jemand im Aufbruch begriffen war. Allison durfte endlich nicht mehr Angst und Furcht die Oberhand zugestehen. Sie brauchte rationale Entscheidungen.

Verhielt sie sich denn jetzt gerade rational? Konnte sie wirklich von hier weg?

Sie biss sich auf die Unterlippe, so fest, dass sie Blut schmeckte. Den Schmerz nutzte sie, um ihr Denken zu fokussieren. Ihr blieb keine Zeit für ein weiteres Zögern. Jetzt musste ihr Instinkt die Regie übernehmen.

Gelände überprüfen. Gegend sichern.

Sie ließ den Blick aufmerksam über die Häuser der Umgebung schweifen. Johna Patels Subaru. Lynne Emorys Honda. Darla Bells Camry. Weit geöffnete Gardinen und Vorhänge, die die Nachmittagssonne einließen. Keine verdächtigen Fremden auf der Straße. Nichts wirkte ungewöhnlich, aber das war kein echter Trost. Alles, was Allison als Polizistin erkannte, jede Ecke, um die sie schaute, jede Bewegung, die sie vorhersah, wurde auch von der Gegenseite erfasst.

Laute Musik dröhnte aus einem Hyundai, als der zwei Straßen weiter lebende junge Mann am Haus vorbeiraste. Ginny Saddlers erwachsener Sohn war genauso rücksichtslos wie seine alkoholranke Mutter. Irgendwann würde er jemanden umbringen, das stand fest.

Allison ging den Flur hinunter, nahm auf dem Weg Mandys Schulbücher von deren Schreibtisch mit. Ihre Tochter konnte auch sehr gut unterwegs lernen. Sie würden all ihre elektronischen Geräte zurücklassen müssen – Handys, Laptops, Tablets. Das würde Mandy wütend machen. Gleichwohl besaß sie die Gabe, sich im entscheidenden Moment logischen Argumenten zu beugen. Sie wusste, diese Geräte ließen sich tracken. Und sie begriff, sie wären in Lebensgefahr, wenn man sie fände.

Mandy würde das verstehen, oder?

Allison schüttelte den Kopf. Sie durfte sich nicht weiter mit längst beantworteten Fragen aufhalten. Um Mandys Zorn würde sie sich später kümmern. Sie schnappte sich rasch einen Rucksack, stopfte die Schulbücher hinein und machte sich auf den Weg zurück in den Flur. Sie nahm nicht die Hintertreppe nach unten, sondern stattdessen die große geschwungene Treppe im Eingangsbereich, um sich zu vergewissern, dass der schwere Riegel an der Haustür vorgeschoben war. Gerade hob sie den Fuß von der letzten Stufe, als sie die Pistole sah.

Ihre Pistole.

Eine Glock 19 mit einem Fünfzehn-Schuss-Magazin und einer Patrone im Lager. Allison's Zweitwaffe aus einer Zeit vor Mandys Geburt. Allison bewahrte sie, in einen Crown-Royal-Beutel gewickelt, in ihrer Handtasche auf, doch jetzt lag der lila Samtstoff auf dem Boden, und die Pistole war auf Allison's Brust gerichtet.

Es blieb keine Zeit zum Reden, zum Flehen, zum Diskutieren, zum Besänftigen.

Sie sah die Mündung des Laufs aufblitzen. Hörte, wie die Kugel die Luft durchschnitt. Spürte den Schock. Hinter ihr lag ein Jahrzehnt, in dem sie Raser mit abgelaufenen Kennzeichen von der Straße geholt hatte. Dann ein weiteres mit Räumungen von Drogenlagern, Razzien in Drogenbunkern. Jeder einzelne Einsatz ein Wagnis ins Unbekannte, und jedes Mal hatte sie damit gerechnet, sich eine Kugel einzufangen. Aber nicht jetzt. Nicht in ihrem eigenen Haus.

Nicht von einem geliebten Menschen.

SECHSUNDVIERZIG MINUTEN
VOR DEN SCHÜSSEN

1

Emmy Clifton schaute schweigend zu, wie der Sarg ihrer Mutter ins Grab hinabgesenkt wurde. Es flimmerte ihr vor den Augen. In der Brust spürte sie eine grässliche Enge. Sie konnte nicht richtig durchatmen, nicht tief genug. Der Elektromotor des Sarghebers tick-, tick-, tickte wie der Sekundenzeiger einer Stoppuhr. Sie kämpfte gegen das Gefühl an, dass in ihrem Körper etwas nicht stimmte. Gegen einen Strom aus verhaltener Angst. Die nagende Angst, ihr wäre etwas Wichtiges entgangen, sie hätte etwas Falsches gesagt, etwas Dummes getan und als wäre es zu spät, irgendetwas davon wiedergutzumachen.

Sie versuchte einen weiteren Atemzug, doch die Trauerschnürte ihr die Luft ab.

Ihre Mutter war endgültig von ihnen gegangen. Myrna Joy Clifton hatte ihren Ehemann um genau sechs Wochen überlebt. Eine hochromantische Liebesgeschichte war das zwischen den beiden nicht gewesen, doch sie hatten einander respektiert, unterstützt, vier Kinder in die Welt gesetzt, eines davon begraben, bevor der Junge das Alter von achtzehn erreichte, die Existenz eines anderen über vierzig Jahre lang negiert und mitgeholfen, einen prächtigen Enkel zu einem beeindruckenden jungen Mann zu erziehen.

Jetzt waren ihre gesamten Existenzen mit ihren sämtlichen Widersprüchen und Komplikationen auf zwei Särge reduziert, die Seite an Seite auf einem Hügel ihre letzte Ruhestätte fanden.

Geralds Grabstein hatte man erst vor vier Tagen gesetzt.

Ehemann. Vater. Freund.

Emmy schaute auf das Faltblatt, das in der Kirche ausgegeben worden war. Ihre schwitzigen Hände hatten die Tinte verlaufen lassen – genau die Art Metapher, die ihre Mutter zu schätzen gewusst hätte. Pfarrer Nate Trask hatte Myrna über ein halbes Jahrhundert gekannt, doch seine Ansprache hätte die Verstorbene selbst als übertrieben und mit Unwahrheiten gespickt bezeichnet. Sie war keine herzliche Frau gewesen. Hatte nicht viele Menschen geliebt. Eine konstante Präsenz war sie gewesen. Eine unbeugsame Verbündete. Die Ruhe im Auge des Sturms. Ehefrau, Mutter, Großmutter, Lehrerin, unerschütterlich, streitbar, witzig, gütig, überraschend tolerant, oft voller Mitgefühl und nie, niemals ohne eine Meinung.

Was hätte Emmy nicht darum gegeben, ihre Mutter jetzt sagen zu hören, es sei lächerlich, dass Hunderte von Leuten an einem für diese Jahreszeit untypisch heißen Samstagnachmittag dabei zusahen, wie eine Leiche in die Erde hinabgelassen wurde. Myrna hatte Untätigkeit fast genauso sehr gehasst wie öffentliche Zuneigungsbekundungen. Selbst in den letzten Augenblicken ihres Lebens hatte sie es eilig gehabt, die Dinge hinter sich zu bringen. Ihr Ringen nach Luft hatte weniger gequält als genervt geklungen, als wollte sie fragen: *Warum nur bin ich noch immer hier?*

Dabei war ihr nicht einmal bewusst gewesen, was »hier« in diesem Fall bedeutete. Der Tod von Emmys Vater war ein plötzlicher scharfer Schnitt gewesen, der ihrer Mutter hingegen ein langsames Entziehen. Sieben qualvolle Jahre lang hatte Alzheimer gestohlen, was Myrna Clifton ausmachte, wie ein Dieb, dem das Leiden seiner Opfer Freude bereitet. Erst war die

Erinnerung daran verschwunden, wo sie Alltagsdinge abgelegt hatte – Autoschlüssel, ihre Lesebrille, noch nicht beendete Bücher. Dann wurden ihr größere, wertvollere Dinge genommen, zum Beispiel ihr scharfer Verstand, ihre ausgezeichnete Beobachtungsgabe, ihre Liebe zur Literatur, ihre Abscheu gegenüber der Politik und ihr glühender Zorn über den Niedergang der englischen Grammatik.

Emmy hörte das Übelkeit erregende dumpfe Aufkommen des Sargs, der nun seine letzte Ruhestätte erreicht hatte.

Pfarrer Nate bat alle, den Kopf zu neigen. Emmy starrte vor sich auf die Gruppe hochgewachsener Eichen in einer Ecke des Friedhofs von North Falls. Hier gab es fast ebenso viele Cliftons über wie unter der Erde. Sie war von Cousins und Cousinen, Tanten, Großtanten und entfernten Verwandten umgeben, die sie zum Teil vom Aussehen, nicht jedoch vom Namen her kannte. Außerdem entdeckte sie die Cousins und Cousinen von der Coleman-Seite mit ihren runden Köpfen und flachen Gesichtern. Sie trugen dicke Kleidung, weil die Temperaturen gestern Abend in Maryland viel niedriger gewesen waren als hier – dort um die zehn Grad und hier mehr als doppelt so warm, als sie kurz vor zwölf Uhr mittags die Erlöserkirche von North Falls verlassen hatten.

Emmys Sohn bewegte sich unruhig neben ihr. Cole hielt den Kopf gesenkt, sein Kiefer war angespannt. Er war dreiundzwanzig Jahre alt, doch in den vergangenen paar Wochen hatte er mehr Tränen vergossen als in seiner ganzen Kindheit. Sie sah, dass Jude ihre Schulter an seine lehnte, um ihn zu stützen. In Emmy flackerte Verärgerung auf, die jedoch fast sofort von Dankbarkeit abgelöst wurde. Geradezu exemplarisch für ihre Gefühle gegenüber ihrer älteren Schwester. Die war erst vor Kurzem zur Familie zurückgekehrt.

Tommy wirkte weniger aufgewühlt, doch bei ihrem Bruder ließ sich das immer nur schwer sagen. Er stand auf der anderen

Seite des Grabes und sah aus, als würde er gerade mit einer Waffe bedroht. Mehr als alle anderen in der Familie teilte er das Unbehagen seiner verstorbenen Mutter gegenüber öffentlicher Zurschaustellung von Trauer. Seine Frau Celia war an seiner Seite, an ihrem Mittelscheitel schimmerte das Grau des Ansatzes durch. Als Emmy zufällig ihrem Blick begegnete, zwinkerte Celia ihr zu. Beide wussten, dass Myrna nie mit Celia als Schwiegertochter einverstanden gewesen war. Das wäre ein Problem gewesen, wenn diese sich in irgendeiner Weise um Myrnas Einverständnis geschert hätte.

»Tommy?« Pfarrer Nate gebot ihm mit einer Handbewegung, er solle sprechen.

Doch das hatte Tommy nicht vor. Langsam beugte er sich nach vorn, um sich eine Handvoll Erde zu nehmen. Statt sie auf den Sarg zu werfen, presste er die Faust an die Brust und senkte den Kopf. Emmy konnte sich nicht erinnern, wann sie ihren Bruder zuletzt ohne Hut gesehen hatte. Sein restliches ergrautes Haar legte sich wie ein Ring um seinen kahlen Schädel, es sah aus wie die Tonsur bei einem Franziskanermönch. Emmy war erschrocken über den Anblick der schlaffen, faltigen Haut an seinem Hals über dem Hemdkragen mit den Knöpfen, von den tiefen Falten und den Verfärbungen, die sie an die abgearbeiteten Hände ihres Vaters erinnerten. Dass ihr Bruder so offensichtlich alterte, ließ ihr das Herz in der Brust erzittern.

Bei Emmys Geburt war Jude schon lange aus dem Haus gewesen, Tommy bereits im zweiten Jahr seiner Collegezeit. In ihrer Familie wurde sie als »Überraschungsbaby« bezeichnet, als könnte sich niemand so richtig erklären, wo sie plötzlich hergekommen war. Und jetzt war Tommy vor wenigen Wochen aus dem Lehrerberuf ausgeschieden und in den Ruhestand eingetreten. Er hatte immer noch nicht ganz raus, was er mit seiner Zeit anfangen sollte. Seit einem Fahrradunfall hatte er ein ka-

puttes Knie. Einer falschen Bewegung beim Pickleball verdankte er einen verstauchten Knöchel. Für die nächsten zwei Monate würde er mit einem Gehgips herumlaufen müssen. Emmy konnte sehen, wie sehr ihm das zusetzte. Sie hatte natürlich immer gewusst, dass ihr Bruder viel älter war als sie, doch heute betrachtete sie ihn zum ersten Mal in ihrem Leben als alten Mann.

»Nun gut.« Tommy nickte einmal, wandte sich um, hinkte dann auf die Bäume zu, wobei er die Erde immer noch an die Brust drückte. Celia ging ihm nicht nach. Sie hatte ihre gesamte Zeit als verheiratete Frau damit verbracht, verschiedenen Cliftons ihren Freiraum zu lassen.

Pfarrer Nate zeigte sich flexibel. »Emmy?«

Seine Bitte sorgte dafür, dass sich ein großer Glassplitter in ihrer Kehle verfing. Die Grabrede ihres Vaters halten zu müssen, hatte sich für Emmy angefühlt, als würde man sie in zwei Teile schneiden. Ihre Gedanken rasten, als sie nach Worten suchte, die ihre Mutter beschrieben – sie brauchte etwas Positives und Tiefgründiges und Bedeutungsvolles. Doch dann machte Jude einen Schritt nach vorn und fing an.

»Und Tag ist Traum, der zu dir wacht, und Nacht ist Traum und leitet hin, wo dein dunkles Auge lacht, und wo dein Fuß hinschreitet, der in ätherischen Tänzen sacht – auf welchen Strahlen gleitet?«

Verwirrtes Gemurmel wurde laut, während sich Coles Lippen zu einem schwachen Lächeln verzogen. Sein ganzes Leben lang hatte er seine Großmutter Edgar Allan Poe zitieren hören. Und Jude hatte die perfekten Zeilen für den Abschied von Myrna gefunden. Sie schenkte Emmy ein bittersüßes Lächeln. Es zu erwidern, fiel Emmy schwer.

Verärgerung. Dankbarkeit.

Pfarrer Nate reagierte mit einem gemurmelten »Amen«, schlug seine Bibel zu, und damit hatte die Sache ein Ende.

Die Leute fanden sich jetzt in Gruppen zusammen, wobei sich die meisten in den Schatten des flammend roten Blätterdachs eines Ahorns zurückzogen. Das würde in einigen Wochen verschwunden sein. Emmy entdeckte Freunde aus ihrer Schulzeit und aus der ganzen Stadt, fühlte sich jedoch nicht in der Lage, sich mit ihnen zu befassen. Ihre Cousine Taybee rang in stummer Nervosität die Hände und vermittelte auf diese Weise ohne Worte ihre innere Unruhe. Die Leute mussten jetzt langsam in die Gänge kommen. Auf Taybees Farm wartete ein Büfett auf sie – da wurden die angerichteten Pasteten kalt, im Räucherofen ruhte Fleisch, Cornbread wartete auf hungrige Gäste und Kartoffelsalat auf deren Urteil.

Emmy wandte sich ihrem Sohn zu, um ihn zu trösten, doch Jude hatte ihn bereits beiseitegenommen. Die Hand ließ sie auf seinem Arm ruhen. Cole nickte gerade. Die beiden hatten inzwischen mehr oder weniger ihre ganz persönliche Sprache.

»Hilf mir hoch.« Tante Millie packte mit ihren knotigen alten Fingern Emmys Bein. Sie war jetzt vierundneunzig Jahre alt und damit die älteste noch lebende Clifton – eine Ehre, die mit jedem Tag zweifelhafter zu werden schien. Ihre Haut fühlte sich an, als rutschte eine Socke über bloße Knochen, als Emmy sie aus dem Klappstuhl zog.

»Alle Colemans sind hier, aber von den Wilders sind nur die Leute aus Verona erschienen, und ich nehme an, die Gilchrists waren sich zu fein dafür. Na ja, Pech gehabt.«

Emmy schaute sich um, während ihre Tante auf die übrigen Leute in der Menge zeigte, doch das tat sie nur, damit die alte Dame zufrieden war. Am Grab ihrer Mutter Vertreterinnen und Vertreter der führenden Familien von North Falls zu identifizieren, gehörte zu den Dingen im unteren Bereich ihrer Prioritätenliste. Die meisten Anwesenden waren Cliftons, allerdings handelte es sich nicht bei allen um Blutsverwandte. So war

Taybee bei ihrer Heirat zu ihrem Doppelnamen mit Bindestrich gekommen: Clifton-Clifton. Es gab arme Cliftons und reiche Cliftons. Cliftons in der Stadt und Cliftons auf dem Land. Cliftons im Schulamt und bei der Staatsanwaltschaft. Oder – wie im Fall von Emmy und Cole – im Sheriffbüro von Clifton County.

Emmy hatte jetzt das Amt des Sheriffs inne, wenigstens bis das durch eine Wahl bestätigt wurde oder man die Position an Brett Temple weitergab, einen Mann, der Emmy in jeder Hinsicht unterstand. Ihr Vater hatte das Amt dreiundsechzig Jahre lang bekleidet. Als Deputy Chief hatte Emmy vor seinem Tod die Abteilung mehr oder weniger geleitet, doch erst danach begriffen, dass der Job Aufgaben umfasste, von denen er ihr nie etwas gesagt hatte. Die Wahlkampfschmeicheleien. Das Gefeilische. Bewusstes Wegschauen, damit andere Leute wiederum bei anderen Gelegenheiten wegschauten.

Sie war sich nicht sicher, ob sie das auf Dauer ertragen würde.

»Ist das Ace?« Aus Tante Millies Stimme klang ehrliches Entsetzen. »Der Kerl traut sich was, sich hier blicken zu lassen.«

Die Erleichterung über Millies Davonstapfen wurde sofort durch das Erscheinen von Onkel Penley getrübt. Wie die meisten Männer aus seinem Zweig der Familie hatte er einen winzigen Kopf und einen schweren Unterkörper. Die genetische Ausrüstung, die einen trotz Volltrunkenheit einen Unfall mit einem Golfbuggy überleben lassen sollte.

»Trauriger Tag heute.« Penley holte einen Flachmann mit Lederbezug aus der Jackettasche. Noch bevor er einen kräftigen Schluck nahm, wehte Emmy die vertraute Whiskeyfahne an: Old Rip. »Sie hat dich geliebt.«

Emmy nickte, denn daran hatte sie nie gezweifelt.

»Bis zur Wahl ist es nur noch etwas mehr als ein Monat.« Penley warf ihr einen bedeutungsvollen Blick zu. »In die Debatte mit Brett nächste Woche wirst du mit geballter Energie

gehen müssen. Die Leute müssen merken, dass du dich nicht auf deinem Nachnamen ausruhst. Wir wissen beide, dein Daddy hätte das für dich gewollt.«

Emmy unterbrach die Stille zwischen ihnen nicht, und irgendwann gab Penley auf und ging davon. Je häufiger Emmy daran erinnert wurde, dass sich Gerald gewünscht hatte, sie solle seine Position als Sheriff übernehmen, desto weniger wollte sie das selbst. Sie trat überhaupt nur zur Wahl an, damit Brett nicht gewann. Teufel noch mal, von diesem Idioten würde sie sich keine Befehle erteilen lassen. Und ihr eigener Sohn sollte erst recht nicht in diese Situation kommen. Er war erst seit fünf Jahren im Sheriffbüro. Wenn ihm jemand beibringen würde, wie man Deputy wurde, dann Emmy.

»Na, meine Liebe, hältst du durch?« Taybee hakte sich bei Emmy ein, tätschelte ihr dann rasch dreimal hintereinander die Hand.

»Die arme Kaitlynn lässt ausrichten, es tut ihr leid, dass sie es nicht schafft, aber bei ihr kann es jetzt wirklich jede Minute losgehen. Ich habe schon zu ihr gesagt, das Kleine wird mich Tay-Tay nennen müssen. Ich bin einfach zu jung, um schon Oma zu werden.«

Emmy hatte völlig vergessen, dass der errechnete Termin von Taybees Tochter nächste Woche anstand. Myrna war ganz vernarrt in Babys gewesen.

»Weißt du, was?«, sagte Taybee. »Dass ich meine beiden Eltern so früh verloren habe, hat mein Leben nicht gerade leichter gemacht. Aber ich hatte Glück, denn Myrna stand immer auf meiner Seite. Hast du gesehen, dass Cousin Ace gekommen ist? Ich hoffe nur, er will hier keinen Aufstand machen.«

Diese Informationslawine war zu viel für Emmy. Sie schaute sich wieder nach Cole um. Da drüben stand er, er sprach mit Celia. Jude wurde gerade von Tante Millie weggezerrt. Emmy schaute zu, wie die alte Frau Jude mit einem Winken bat, sich

zu ihr herunterzubeugen, damit sie ihr etwas Vertrauliches mitteilen konnte. Emmy fand es seltsam, dass Tante Millie nie etwas preisgab, wenn es um Jude ging. Offensichtlich verband die beiden etwas ganz Besonderes, was sie vor dem Rest der Welt geheim hielten. Die Cliftons liebten Klatsch, vorausgesetzt, es ging nicht um sie selbst.

»Du lieber Himmel, was für eine Hitze.« Taybee fächelte sich mit der Hand Luft zu. Ihr Blick huschte durch die Gegend, sie suchte verzweifelt nach jemandem, der zu einer Unterhaltung in der Lage wäre. »Man hat überhaupt nicht das Gefühl, dass es Herbst wird.«

Emmy zwang sich zu einem nach Zustimmung klingenden Kehllaut. Mit Stille hatte Taybee noch nie gut umgehen können. Sie strich sich über die blonde Frisur, bei der sich kein einziges Haar bewegt hatte, seit sie vor dreißig Jahren an der University of Georgia die Verbindung Alpha Delta Pi aufgemischt hatte. Sie wirkte so durchgestylt, dass es Emmy bei dem Gedanken an den Kontrast zwischen ihnen beiden kalt durchfuhr.

Taybee tätschelte Emmys Arm erneut dreimal. »Wir sollten uns allmählich in Richtung Farm aufmachen, damit das Ganze dort weitergeht. Was hältst du davon, wenn ich die Leute so langsam den Hügel runtertreibe?«

»Jep.«

Emmy sagte sich, sie könne ja mit gutem Beispiel vorangehen, wandte sich also dem im Zickzack verlaufenden Fußweg zum Parkplatz zu. Sie erinnerte sich gar nicht mehr daran, den am Tag der Bestattung ihres Vaters zurückgelegt zu haben. Polizisten aus der Grenzregion der drei Staaten hatten den ganzen Friedhof mit einem Meer von Uniformen überflutet. Der Gouverneur war gekommen. Außerdem ein amtierender US-Senator. Leute aus der Lokalpolitik. Journalisten. Emmy, den Sheriffsstern ihres Vaters an der Brust, war sich wie eine Hochstaplerin vorkommen. Ihre Uniform war so sehr mit Wäschestärke

behandelt, dass sie genauso gut einen Pappkarton hätte tragen können.

Jetzt hatte sie von einer Cousine geborgte Schuhe mit Absätzen an und fühlte sich deswegen unsicher auf den Beinen. Das Etikett in dem Kleid, das sie gestern früh im Outlet erstanden hatte, verlangte ausschließlich Handwäsche. Emmy hatte es gestern Abend trotzdem in die Waschmaschine geworfen und das Beste gehofft. Das war nicht eingetreten. Es fühlte sich an, als hätte die kratzige Polyestermischung ihr die Hüftknochen wund gescheuert. Bei jeder Armbewegung spürte sie den Reißverschluss im Nacken wie einen Wespenstich.

»Em?«

Ihr Ex-Mann trug einen marineblauen Anzug mit fleckiger blauer Krawatte, dazu schwarze Cowboystiefel. Im selben Outfit war er auf der Beerdigung ihres Vaters erschienen, und genau dieser Anzug hatte im Schrank gehangen, als sie ihn vor zwölf Jahren verlassen hatte. Jonah Langs Lächeln war so aalglatt wie das eines Mannes, der völlig bekifft war.

Emmy suchte mit dem Blick den Parkplatz nach seinem Truck ab. »Bist du mit dem Auto gekommen?«

»Ich bin wegen unseres Sohns hier, wie immer.« Dass er sich um drei Stunden verspätet hatte, ließ er unerwähnt. »Keine Ahnung, wieso, aber Cole hat die alte Hexe geliebt.«

Emmy biss sich auf die Zunge.

»Du siehst richtig geschniegelt und gebügelt aus.« Jonah musterte sie von Kopf bis Fuß. »Schön, dass du dich zur Abwechslung mal wie eine Frau kleidest.«

Emmy schmeckte Blut auf der Zunge. Das Schlimmste war, sie wusste, er meinte das als Kompliment. Schlimmer noch, fast während ihrer gesamten Ehe hätte sie diese Bemerkung auch so aufgefasst. »Cole ist noch mal den Hügel hoch.«

Sie machte sich wieder auf den mühsamen Weg zum Parkplatz. Erneut durchflutete sie das Gefühl, dass hier etwas nicht

stimmte. Sie bekam etwas nicht mit. Machte etwas falsch. Hatte etwas Wichtiges vergessen. An Jonah lag es nicht, aber besser hatte er das Ganze garantiert nicht gemacht.

Emmy hatte gerade ihre Mutter zu Grabe getragen. Ihr Vater war tot. Ihre verloren geglaubte und zurückgekehrte Schwester hatte ihr ihren Sohn abspenstig gemacht. Ihr Bruder das Begräbnis seiner eigenen Mutter abrupt verlassen. Ihre Schwägerin sah so aus, als würde sie jeden Moment zur Feier des Tages den Champagner öffnen. Ihr Ex war ständig auf der Jagd nach dem nächsten High. Sie selbst schlief mit zweiundvierzig Jahren in ihrem alten Kinderzimmer, ihr Sohn ein paar Türen weiter und ihre Schwester auf der Couch, und sie hatte Angst, ihre berufliche Position an einen Kerl zu verlieren, der sich wegen seines Y-Chromosoms für qualifizierter für den Job hielt als die Frau, die ihn bereits erledigte.

Sie entschied sich für einen Umweg und ging auf die Gruppe Eichen in einer Ecke des Friedhofs zu. Während des Gottesdienstes hatte Emmy einen kurzen Blick auf einen rotblonden Haarschopf erhascht, doch erst als sie um die Ecke bog, wusste sie mit Sicherheit, dass die Sonne sie nicht in die Irre geführt hatte.

Hannah Collier saß auf dem Boden, den Rücken an einen Baumstamm gelehnt. Sie trug Schwarz, hatte jedoch klugerweise keine High Heels, sondern Nike-Sneakers angezogen. Sie hielt ein zusammengeknäultes Papiertaschentuch in der Hand. Ihre Augen waren vom Weinen stark gerötet. Emmys Anblick brachte sie zum Lachen. »Diese verdammte Myrna. Endlich ist ihr ein Trick eingefallen, damit du mal ein Kleid trägst.«

Emmy lachte auch. Dann setzte sie sich Hannah gegenüber auf den Boden. Langsam stieß sie den Atem aus. Ihre Schultern entspannten sich. Ihr Herz hörte auf zu flattern. Auch das ungute Gefühl ebte langsam ab.

Sie war Hannah am ersten Tag im Kindergarten begegnet. Sie waren sofort beste Freundinnen geworden, zusammen aufge-

wachsen, hatten quasi jeweils im Haus der anderen gewohnt. Hannah war die Erste gewesen, die Cole in den Armen gehalten hatte. Und Emmy hatte als Erste Davey gehalten, Hannahs Sohn. Dann hatte Emmy einen Riesenfehler gemacht, und Hannah einige Jahre später auch, und jetzt saßen sie einander gegenüber, zwischen sich eine Kluft, von der keine der beiden wusste, wie sie sie hätten überbrücken sollen.

»Von wem hat Pfarrer Nate da vorhin eigentlich gesprochen?«, fragte Hannah. »Das klang nach einem so unglaublich sanftmütigen Wesen.«

Emmy lachte wieder. »Ich hab die ganze Zeit überlegt, welches Buch dir damals in die Badewanne gefallen ist.«

»*Der große Gatsby*. Myrna hat mir eine Sandale an den Kopf geworfen, als sie dahinterkam.«

Hannah berührte eine Stelle an ihrem Kopf, obwohl Emmys Mutter sie damals verfehlt hatte. »Weißt du noch, wie du ihr mit dem Fahrrad das Auto zerkratzt hast?«

»Jedenfalls weiß ich noch, wie *du* ihr mit dem Fahrrad das Auto zerkratzt hast. Und dann hast du zu ihr gesagt, *ich* sei es gewesen.«

Hannah zuckte die Achseln. Schnee von gestern. »Wo ist denn Big Dyl?« Emmy wollte gerade antworten, das sei kompliziert, doch eigentlich gab es eine ganz einfache Erklärung für das schleichende Ende ihrer achtjährigen Beziehung mit Dylan Alvarez. »Ich hab ihn weggestoßen, als sich Myrnas Zustand so rapide und dramatisch verschlechtert hat. Später wollte ich das dann wiedergutmachen, aber er hatte kein Vertrauen mehr, dass ich bleiben würde. Und das war dann das Ende.«

Hannah wirkte überrascht – nicht über den Grund an sich, sondern über Emmys Freimütigkeit. »Ich hatte mal was mit einem Typen, dem ich in der Ratgeberabteilung im Buchladen begegnet bin.«

Emmy grinste, denn das war einfach nur typisch Hannah.

»Ich weiß nicht, Em. Danach hab ich im Bett gelegen und konnte nur daran denken, dass mich sein Atmen nervt.«

»Das tun sie gern, die Männer. Atmen.«

»Und seine Haut hat eine Wärme abgestrahlt! Als würde man neben einem Heizgerät liegen.«

Emmy zog eine Augenbraue hoch. »Bist du sicher, dass daran der Typ Schuld hatte?«

»Ach, hör mir auf mit den Wechseljahren.« Hannah fächelte sich mit der Hand Luft zu, als hätte allein die Erwähnung bei ihr eine Hitzewallung ausgelöst. »Ich dachte, das Theater geht erst los, wenn man fünfzig ist, aber Tante Barb hat mir erzählt, meine Mutter war sogar zwei Jahre jünger als ich. Wie war das denn bei Myrna?«

Jetzt zuckte Emmy die Achseln.

Bis sie darauf gekommen war, ihrer Mutter diese Frage zu stellen, hatte Myrna sich nicht mehr erinnern können.

»Jude ist doch mindestens sechzig. Da hat sie das Ganze bestimmt schon längst hinter sich. Du solltest sie mal fragen.«

Emmy schüttelte den Kopf. »Sie ist die reinste Plage.«

»Dann pass mal auf, dass du dich nicht ansteckst.«

»Schon passiert.«

»Ach«, meinte Hannah. »Alles klar.«

Emmy musste lächeln, weil Hannah lächelte. Sie erlaubte sich, die Leichtigkeit zwischen ihnen zu genießen, weil es nicht mehr lange dauern konnte, bis die von einem aufkommenden Gefühl der Verlegenheit zerstört würde. Es gab einen Grund, warum Hannah nicht an Myrnas offenem Grab gewesen war. Kein Fehler. Bald würde man ihren Mann wegen des Mordes an Gerald Clifton zu einer lebenslänglichen Gefängnisstrafe verurteilen.

»Okay«, sagte Emmy.

Sie stand auf. Wischte sich den Schmutz vom Kleid. Berührte Hannah an der Schulter und wandte sich dann in Richtung

Parkplatz. Cliftons drängten sich am Ausgang und verstopften alles, absolut typisch für eine Gruppe selbstgerechter Irrer, die davon ausgingen, einfach immer überall parken zu dürfen, ohne einen Strafzettel zu kassieren. Wenn Brett auch nur über einen Funken Verstand verfügte, würde er das bei der Debatte nächste Woche anbringen.

Cole stützte Tante Millie, während er sie langsam zu ihrem uralten babyblauen Cadillac führte. Emmy genoss den Anblick ihres Sohnes in einem feschen Anzug plus Krawatte. Normalerweise gab sein Kleiderschrank zwei Outfitvariationen her: seine Deputyuniform oder Basketballshorts in Kombination mit T-Shirts, auf denen Slogans prangten, für die Emmy zu alt war.

»Er sieht schick aus, oder?«

Jude stand an Emmys Sheriffwagen gelehnt da. Wahrscheinlich ihre Methode, um mitgenommen zu werden, sagte sich Emmy. Sie öffnete ihre Handtasche und holte die Schlüssel heraus.

Jude sagte: »Ich habe mitbekommen, das Schulamt hat Hannahs Anhörung für Ende des Monats angesetzt. Glaubst du, sie lassen sie wieder unterrichten?«

Emmy öffnete die Wagentür.

Jude sagte: »In gewisser Weise ist sie der Grund dafür, dass Gerald getötet wurde.«

»In gewisser Weise hat sie dir also einen Gefallen getan.« Emmy blickte Jude über das Autodach hinweg an. »Hast du nicht geschworen, du würdest erst wieder einen Fuß in diese Stadt setzen, wenn Dad tot ist?«

»Stimmt, habe ich.«

Eine Stille trat ein, in der auch ohne Worte genug zur Sprache kam.

Jude war FBI-Agentin im Ruhestand, mit einem Dokortitel in Kriminalpsychologie der Stanford University. Mit ihr zu diskutieren, war sinnlos, da biss man nur auf Granit.

»Cole!«, rief Emmy ihrem Sohn zu. »Wir müssen los.«

Sie schlug die Wagentür mit einem Knall zu. Kickte sich die albernsten High Heels ihrer Cousine von den Füßen, um die Pedale bedienen zu können. Als sie den Schlüssel ins Zündschloss stecken wollte, fiel er ihr aus der Hand. Rasch hob sie ihn auf. Ihre Hände waren nicht nur verschwitzt. Sie zitterten. Und das Herz flatterte ihr wieder in der Brust. Wut überkam sie.

»Ich hatte früher ganz schlimme Panikattacken«, sagte Jude.

Was Emmy gerade erlebte, war keine Panikattacke. »Sprechen wir über die Zeit vor oder nach deiner Alkoholabhängigkeit?«

»Einmal Alkoholikerin, immer Alkoholikerin.«

»Einmal in einer Straßengang, immer in einer Straßengang.«

»Emmy Lou.«

Ohne jede Vorwarnung traten Emmy Tränen in die Augen. Judes leiser Tonfall, das Auf und Ab ihrer Stimme klangen so sehr wie Myrna, dass Emmy den Kopf zur Seite wandte, weil sie glaubte, ihre Mutter säße neben ihr.

»Süße«, flüsterte Jude. »Du gegen den Rest der Welt, das geht, aber die Welt wird immer gewinnen.«

Emmy holte mühsam Luft.

»Echt krass, Mom.« Cole kletterte auf den Rücksitz. »Wer auch immer dieser Cousin Ace ist – alle hassen ihn, das ist safe.«

Sie stellte den Rückspiegel ein. »Deine Krawatte sitzt schief.«

Emmy legte den richtigen Gang ein. Sie drängte sich an Onkel Penleys Jaguar vorbei und wäre fast an Taybees Mercedes entlanggeschrammt, als sie abrupt die Spur wechselte, um sich auf den Weg zum Beerdigungssessen auf Taybees Farm zu machen. Hupen erklangen, doch Emmy ignorierte sie. Sie umklammerte das Lenkrad mit allen Fingern, bis der Wagen den Interstate-Highway erreicht hatte. Das Geräusch der Reifen auf dem Asphalt setzte sich in seiner Vibration bis ins Autoinnere

fort. Das Schweigen fühlte sich einvernehmlich an, bis sie das neu aufgestellte Schild passierten: an der Stelle, an der die I-16 und die 475 sich trafen.

GERALD CLIFTON MEMORIAL INTERCHANGE

Jude stellte den Spiegel der Sonnenblende so ein, dass sie Cole sehen konnte. »Wie ist denn Cousin Ace mit uns verwandt?«

»Millie hat gesagt, wir sind nicht konsang-irgendwas.«

»Konsanguin. Blutsverwandt.«

»Okay, das macht Sinn. Er war nämlich mit Cousine Shannon verlobt, hat sie dann betrogen und die Hochzeit platzen lassen, ihr aber nie erzählt, mit wem er sie hintergangen hat.«

»Gut aussehend und diskret. Sehr attraktive Kombination.«

Emmy hörte dem weiteren Geplänkel nicht mehr zu. Sie konzentrierte sich auf die Straße, und ihr Instinkt erfasste wie ein Radar stumm die sie umgebenden Fahrzeuge, registrierte abgelaufene Plaketten und riskante Spurwechsel. Bremslichter leuchteten auf. Fahrer drosselten das Tempo bis zum erlaubten Limit. Sie nahm die Ausfahrt zu Taybees Farm. Steuerte den Wagen an den Tankstellen und Fast-Food-Restaurants vorbei. Umkurvte einen Traktor mit Heu auf dem Anhänger.

Jetzt konnte sie die Hände am Lenkrad entspannen. Das ungute Gefühl hatte sich endlich in nichts aufgelöst. Die Dinge hätten sich so viel einfacher gestaltet, wenn sie einfach die ganze Zeit arbeiten könnte. Ihre Samstage verbrachte Emmy normalerweise damit, den Papierkram im Sheriffbüro auf den aktuellen Stand zu bringen. Dort hätte sie jetzt sein sollen. Sie hatte immer noch entsetzlich viel zu erledigen.

Clifton County hatte eine Bevölkerung von etwa zwanzigtausend Einwohnern und bestand aus vier Städten. In der Hauptstadt North Falls am Flint River lebten weniger als tausend Menschen. Die Wasserfälle, auf die der Name zurückging,

befanden sich in Verona, wo es auch eine expandierende Fabrik für Autoteile gab. Zu Ocmulgee gehörten die Outletmalls entlang der US 19, die für einen stetigen Strom an Touristen und Schnäppchenjägern sorgten. Die Berufsschule befand sich in Clayville. Die drei größeren Städte verfügten über ihre eigenen Police Departments, für North Falls hingegen war das Sheriffbüro zuständig, mit seinen sechzehn Deputys, die wiederum alle Emmy unterstanden.

Ein plötzlich ausbrechendes Gelächter holte sie in die Wirklichkeit des Autos zurück.

»Was hat sie getan?«, fragte Cole nach.

»Sie ist im Morgenrock und mit Lockenwicklern an der Badestelle am Fluss aufgetaucht«, wiederholte Jude. »Ins Auto soll ich steigen, hat sie mir befohlen, sonst gebe es Dresche.«

Emmy blinzelte, und ganz kurz erschien Myrna vor ihrem inneren Auge, in ihrem abgewetzten Morgenrock, die Hände in die Hüften gestemmt.

Cole erzählte: »Einmal hatte ich gerade Mathe. Da stand sie plötzlich in meinem Klassenraum und hat mir mein Bettzeug vor die Füße geschmissen. Weil ich mal wieder vergessen hatte, mein Bett zu machen.«

Jude lachte scharf auf, versuchte dann, Emmy in den Austausch von Erinnerungen einzubeziehen. »Und was fällt dir so ein?«

Emmy hätte viele Geschichten über Myrnas Erziehungsstil auf Lager gehabt, doch nicht in allen ging es um irgendwelche Demütigungen. Einmal hatte ihre Mutter extra für Emmys Geburtstag auf dem alten Klavier im Wohnzimmer »Clocks« von Coldplay spielen gelernt. Sie war mit Emmy durch die Flure gewandert, als die mit Cole schwanger gewesen war. Für ihr Leben gern hatte sie sich Wortspiele ausgedacht, Karten für Schnitzeljagden gezeichnet, Hinweise in Sockenschubladen und Lunchboxen versteckt.

Leider konnte Emmy keine einzige dieser Geschichten teilen, denn wieder spürte sie den großen Glassplitter in der Kehle. Sie versuchte ihn durch Räuspern wegzubekommen, aber das vergrößerte den Schnitt nur. Aus dem Augenwinkel nahm sie wahr, dass Jude sich zu ihr hinbeugte, um sie zu trösten. Also legte Emmy beide Hände aufs Lenkrad und bog rasch links ab.

Cole rutschte auf dem Rücksitz herum. Emmy spürte Judes fragenden Blick auf sich. Sie war versehentlich zu früh abgebogen. Die nächste Abfahrt links hätte sie nehmen sollen, über die Nebenstraßen zu Taybees Farm. Jetzt musste sie einen Umweg nehmen, es ging nicht anders. Das war nicht schlimm, wenn man sich überlegte, wen man gleich am Ziel antreffen würde: Hunderte von Cliftons, die sich über die gefüllten Eier her machten und sich in einem zu lauten Flüsterton darüber austauschten, dass Cousin Ace es gewagt hatte, sich auf Myrnas Beerdigung blicken zu lassen.

Sie drosselte das Tempo bis auf zwanzig Meilen in der Stunde. Sie befanden sich nun auf dem Sunflower Trail in einer Wohngegend von North Falls mit dem Namen Clifton Gardens. Alle Straßen hier waren nach Blumen benannt und von Häusern mit vier Schlafzimmern im Colonial-Revival-Stil gesäumt, die ein Clifton-Brudertrio nach dem Ersten Weltkrieg entworfen und gebaut hatte. Die Maklerszene innerhalb der Stadtgrenzen war ebenso restriktiv wie inzestuös. Häuser wurden üblicherweise von einer Generation an die nächste weitergegeben. Ihre gesamte Kindheit hindurch hatte Emmy Freunde und Verwandte in diesem Viertel besucht. Sie kannte ihre Häuser so gut wie ihr eigenes Zuhause.

»Hier haben früher die Maschinisten aus der Fabrik gewohnt«, berichtete Jude. »Damals ließ sich damit genug Geld verdienen, um sich ein Haus zu kaufen und die Kinder ans College schicken zu können.«

Cole schluckte den Köder. »Wow. Erzähl mir mehr davon, wie großartig alles im vergangenen Jahrhundert war.«

Emmy fuhr das Fenster herunter, ließ es zu, dass die warme Luft, die ihr in den Augen prickelte, ein angespanntes Gefühl auf ihrem Gesicht verursachte. Wieder schaute sie in den Rückspiegel. Cole wirkte lebhaft, als er die Geschichte eines Freundes erzählte, der sich an der Alpakazucht versucht hatte, um etwas zur Tilgung seiner Studienschulden beizutragen. Jude fing an zu lachen. Emmy atmete, ganz flach. Wenn sie sich weiter so in ihre eigenen Gedanken zurückzog, würde sie den restlichen Tag nicht durchstehen. Gerade überlegte sie, was sie sagen könnte, als ein plötzlicher scharfer Knall die Luft durchriss.

Emmy spannte sich an.

Ihr Gehirn klammerte sich an das nur langsam verhallende Echo.

Hier handelte es sich nicht um ein Auto mit Fehlzündung oder um illegale Feuerwerkskörper. So nahe an einem Wohngebiet wären auch keine Jäger unterwegs und wenn, würden sie Gewehre benutzen. Emmy hatte ihr ganzes Leben Schusswaffen um sich gehabt. Sie wusste, wie eine Kleinkaliberpistole klang.

Jude wusste das ebenfalls. Sie ließ ihr Fenster herunter. Der Wagen fuhr jetzt nur noch im Schrittempo. Da hörte sie es wieder – zwei Schüsse diesmal, lauter, deutlicher voneinander zu unterscheiden, und ganz in der Nähe.

Peng. Peng.

Alle duckten sich unter die Fensterkante. Für Emmy fühlte es sich an, als schlug ihr das Herz gegen die Wirbelsäule, so heftig klopfte es. Adrenalin durchflutete sie, schärfte ihr Sehvermögen, schickte elektrisierende Vibrationen über ihre Haut.

»Rechts.« Jude zeigte die Straße hinauf, ihr Arm angespannt wie ein in die Bogensehne eingelegter Pfeil.

Emmy trat aufs Gas. Der Wagen sprang förmlich den Hang

hinauf. Sie griff sich das Mikrofon vom Armaturenbrett, doch Cole war schon dabei, mit seinem Handy Unterstützung anzufordern.

»Schüsse Nähe 1600er-Block Clifton Gardens. Brauchen sofort Verstärkung und einen Rettungswagen.«

»Da.« Jude deutete wieder hin. Ein Haus den Abhang hinunter, rechte Seite. An der Ecke. Zweigeschossiger Backsteinbau mit weißer Verzierung. Beide Garagentore geöffnet. Ein blauer Toyota RAV4, Motorhaube zur Straße hin in der Einfahrt. Kofferraum geöffnet. Koffer auf dem Boden. Haustür geschlossen. Seitenfenster zerbrochen. Ein auf der Seite liegendes Mädchenfahrrad im Vorgarten.

Rosa Rahmen. Weißer Sattel. Reflektorenbänder an den Lenkergriffen.

Emmy erreichte die Auffahrt, streifte den Bürgersteig, stellte ihren Wagen so ab, dass der Weg zur Straße blockiert wurde. Vor dem Aussteigen öffnete sie die Klappe zum Kofferraum. Während sie zur Rückseite des Wagens rannte und ihre 12-Kaliber-Schrotflinte herausholte, ging sie in Gedanken blitzschnell die Möglichkeiten durch: sexueller Übergriff, häusliche Gewalt, Kidnapping, eine Entführung, ein aus dem Ruder gelaufener Einbruch.

Peng.

Emmy zuckte zusammen. Es fühlte sich an, als wäre der Schuss in ihrem Kopf losgegangen.

»Bis die Verstärkung hier ist, dauert es mindestens zehn Minuten«, informierte sie Jude.

»Ich sichere die hinteren Eingänge.« Jude wartete gar nicht erst auf Erlaubnis. Sie holte sich Emmys Glock aus der Box und lief rasch in Richtung Haus. Auch sie trug inzwischen keine High Heels mehr. Ihre bloßen Füße hinterließen Abdrücke auf dem Rasen. Dann verschwand sie am Gebäude entlang auf die Rückseite des Hauses.

»Mom!« Cole schlug mit den Fingerknöcheln vom Rücksitz aus gegen die Scheibe. Er konnte die Wagentür von innen nicht öffnen.

Sie ließ ihn aus dem Auto und befahl: »Sag der Zentrale, wir brauchen hier jeden einzelnen Deputy, den wir haben. Und warne die Nachbarn. Sie sollen sämtliche Fenster und Türen abschließen. Los.«

»Ja, Chief.«

Emmy entsicherte die Schrotflinte. Sie stützte das Ende des Laufs an der Schulter ab. Rannte dann in Richtung Vordertür. Sämtliche ihrer Sinne waren in Alarmbereitschaft. Sie suchte die Fenster mit dem Blick ab, während sie die Holzstufen emporstieg. Lauschte angestrengt nach Geräuschen. Ihre Nasenlöcher bewegten sich heftig, als sie den scharfen Schwefelgestank vor kurzer Zeit abgefeuerter Schüsse wahrnahm. Ihre Finger schlossen sich noch fester um das kalte Metall des Abzugsbügels. Möglicherweise würde sie schnell reagieren müssen.

Glassplitter lagen im gesamten Eingangsbereich verstreut. Emmy wich ihnen aus, presste sich gegen die Tür, falls drinnen jemand mit einer eigenen Waffe wartete. Ihre Fingerknöchel schienen zu vibrieren, während sie den Riegel zu öffnen versuchte.

Verschlossen.

Vier Schüsse. Vier Bewegungen am Abzug. Emmys Gehirn richtete sich auf ein wahrscheinliches Szenario. Eine Frau will ihren Mann verlassen. Hat ihren Koffer gepackt. Der Mann erscheint früher als üblich zu Hause. Ein Streit eskaliert. Eine Schusswaffe ist greifbar, denn es befindet sich immer irgendeine in nächster Nähe.

Peng.

Das Kind wirft sein Fahrrad auf den Rasen und rennt ins Haus.

Peng. Peng.

Zwei Schüsse. Trotzdem war das Kind möglicherweise noch am Leben.

Peng.

Hatte der Täter sich selbst die Waffe an den Kopf gesetzt? Oder das Leben eines Opfers beendet? Einen letzten Schuss abgefeuert?

Von dem zerbrochenen Fenster aus ließ sich das Türschloss nicht erreichen. Emmy versuchte zu atmen. Ihr wild klopfendes Herz zu beruhigen. Sie hatte Jude genug Gelegenheit zur Sicherung der hinteren Eingänge gegeben, falls der Schütze einen Fluchtversuch wagte. Zeit, sich bemerkbar zu machen.

»Polizei!« Emmy hämmerte mit der Faust gegen die Haustür.
»Aufmachen!«

Sie wartete ab, zählte die langsamsten fünf Sekunden ihres Lebens. Ihr Gehirn ging rasend schnell sämtliche möglichen Szenarien im Haus durch: eine Kugel, Schrot, ein Hammer, ein Messer, ein Baseballschläger.

»Polizei!« Sie atmete tief ein, nahm all ihren Mut zusammen.
»Ich komme jetzt rein!«

Wegen ihres zu engen Kleides hatte Emmy nicht genug Beinfreiheit, um die Tür aufzutreten. Stattdessen nahm sie Anlauf und warf sich mit ihrem ganzen Körper gegen das harte Holz. Diesem Angriff hielt die Tür nicht stand. Emmy taumelte in den Eingangsbereich. Stützte die Waffe sicher an der Schulter ab und drehte sich rasch einmal im Kreis. Esszimmer links. Großes Wohnzimmer rechts. Eine geschwungene Treppe in den ersten Stock. Ein schmaler Flur in den hinteren Teil des Hauses, wo Emmy eine Küche und einen kleinen Vorraum mit einer rückwärtigen Treppe vorfand. Den Grundriss hatten sämtliche dieser alten Häuser gemeinsam.

Vorsichtig betrat Emmy das Esszimmer. Die Schwingtüren zur Küche waren geschlossen. Jemand hatte am Tisch gearbeitet.

Blätter lagen überall verstreut. Ein kaputter Laptop auf dem Boden. Ein umgekippter Stuhl. Ein Mädchenrucksack war ausgeleert worden. Bücher für Mathe, Geschichte, Englisch. Emmy bewegte sich rasch, drehte ständig den Kopf in alle Richtungen, hielt die Waffe vor sich. Sie griff nach den Schwingtüren. Hielt inne, als sie einen blutigen Handabdruck entdeckte. Gerade unterhalb der Stelle, an der sie ihre eigene Hand hatte platzieren wollen.

Klein, wie von einem Teenager.

Emmy hielt den Atem an, lauschte. Das Kind. Das Opfer. Der Killer.

Nichts.

Als sie die Schwingtüren zu öffnen versuchte, spürte sie einen Widerstand. Sie griff an eine Ecke, konnte sie ein Stück aufziehen. Entdeckte die reglose Hand einer Frau auf den Fliesen des Küchenbodens. Über dem Diamanten ihres Eherings verliefen rote Streifen. Ein goldenes Uhrarmband hing ihr vom gebrochenen Handgelenk. Zeigefinger und Daumen weggeschossen. Ein Steakmesser in einer Blutlache neben ihr.

Emmy zog die Tür einige Zentimeter weiter auf. Niemand in der Küche. Niemand im Keller. Sie schaute nach unten. Das graublond Haar reichte dem Opfer bis unterhalb der Schultern. Das Gesicht war voller Blutspritzer, die Lippen hatten eine tödlich blaue Verfärbung angenommen. Trotzdem legte Emmy Zeige- und Mittelfinger an die Halsschlagader der Frau. Die Haut war noch warm. Kein Puls. Emmy wollte gerade ihren Weg durchs Haus fortsetzen, als ihr die Uhr auffiel. Das Ziffernblatt zeigte das goldene Symbol einer Polizeidienstmarke, darüber drei Worte: *Mut. Integrität. Vertrauen.*

Der Grundriss des Hauses im Colonial-Revival-Stil war ihr nicht nur bekannt vorgekommen, weil ihn hier alle Häuser aufwiesen. Emmy war schon einmal hier gewesen. Sie kannte das Opfer.

Detective Allison Vickery war zwanzig Jahre lang bei der Polizei von Clayville tätig gewesen. Sie hatte eine sechzehnjährige Tochter und einen Ehemann. Der führte ein Familiengeschäft für Luxushaushaltsgeräte.

Emmy duckte sich beim Betreten der Küche. Die Seitentür zur Garage war verschlossen. Die Tür zum rückwärtigen Garten stand sperrangelweit offen. Blutige Fußspuren führten aus der Küche in den Keller und dann die rückwärtige Treppe hinauf. Emmy unterdrückte einen Fluch, als sie mit dem Blick den verlassenen Garten in sich aufnahm. Jude hatte bereits nach dem Opfer gesehen. Sie sicherte keine hinteren Eingänge. Sie war schon ins obere Stockwerk gegangen.

Peng.

Wieder ließ ein Schuss die Luft erzittern. Sie duckte sich hinter die Kücheninsel. Es flimmerte ihr vor den Augen. Jetzt erklangen mehrere Geräusche gleichzeitig aus dem oberen Stockwerk. Schritte. Zu Bruch gehendes Glas. Ein kehliges Aufstöhnen.

Dann ein dumpfer Aufprall, der in Emmy das gleiche Gefühl der Übelkeit auslöste wie das Auftreffen des Sarges ihrer Mutter in ihrem Grab.

Jude.

Emmy rannte bereits die rückwärtige Treppe hinauf, ehe ihr Gehirn ihrem Körper die Bewegung befahl. Die engen Stufen waren abgenutzt. Die Wände schienen sich auf sie zuzubewegen. Emmy warf sich in den Flur. Die Tür oben war nur angelehnt. Emmy sprang durch die Öffnung, die Waffe vor sich. Sie rutschte aus, schaute sich hektisch nach einer auf sie gerichteten Mündung um.

Der Flur war leer.

Sie rappelte sich auf, lief geduckt weiter in Richtung des vorderen Bereichs und schaute durch die geschwungene Treppe nach unten, um sicherzustellen, dass der Killer nicht gerade das Haus verlassen wollte. Dann drehte sie sich rasch um. Der lange,

breite Flur durchlief das ganze Gebäude. Vier Schlafzimmer gingen davon ab, kreisförmig angeordnet wie die Speichen eines Rades. Zwei links. Zwei rechts. Ein Badezimmer. Eine Waschkammer. Ein begehrter Kleiderschrank.

Gerade wollte sie den überprüfen, als hinter ihr eine Bodendiele knarrte.

Zeit, sich schnell umzudrehen, hatte Emmy nicht. Eine Hand schloss sich über ihrem Mund. Nadeln schienen sich in ihr Herz zu bohren, doch dann entdeckte sie über dem Schreibtisch einen Spiegel.

Die Hand gehörte Jude.

Blut lief ihrer Schwester seitlich am Gesicht herunter. Man hatte auf sie geschossen, die Kugel hatte ihre Schläfe gestreift. Ein paar Millimeter bedeuteten den Unterschied zwischen Leben und Tod.

Jude schaute Emmys Spiegelbild in die Augen, musterte sie genauso, wie sie das mit Cole auf der Beerdigung getan hatte. Langsam zog sie die Hand zurück. Sie nickte in Richtung der offenen Tür den Flur hinunter.

Der Schütze war im letzten Schlafzimmer rechts. Größer als die anderen. Mit angrenzendem Badezimmer. Einem begehrten Kleiderschrank.

Bevor Emmy reagieren konnte, zielte Jude. Sie entsicherte mit beiden Händen ihre Glock, durchquerte geduckt den Flur. Emmy atmete tief durch, folgte dann ihrer Schwester, die Waffe noch immer in der Hand.

Es brannte kein Licht. Die Nachmittagssonne ließ Schatten auf den beigen Wänden und dem braunen Teppich tanzen. Jemand hatte Kleidungsstücke in einen offenen Koffer auf dem Bett geworfen. Zwei Fenster. Eines verschlossen. Das andere mit zerbrochener Scheibe. Die Vorhänge bewegten sich im Wind. Blutige Handabdrücke waren am unteren Rand des Fensterbretts zu sehen. Emmy spürte Feuchtigkeit unter der bloßen

Fußsohle. Zwischen ihren Zehen schoss eine warme rote Flüssigkeit hervor. Der Teppich war völlig vollgesogen. Sie stand in einer Blutlache.

Jude kam aus dem Badezimmer, betrat dann den begehbaren Kleiderschrank.

Sekunden später verkündete sie: »Saubер.«

Emmy holte wieder Luft. Sie ließ die Trommel ihrer Waffe an der Schulter ruhen. Schaute aus den Fenstern. Eine überdachte Einfahrt befand sich direkt unter ihnen. Jemand hatte einen einzelnen schwarzen Gummihandschuh auf das Flachdach fallen lassen. Der sorgfältig gemähte hintere Garten wurde von einem dichten Wald umschlossen. Es wäre leicht gewesen, aus dem Fenster zu klettern, auf das Dach zu springen, sich auf die Veranda fallen zu lassen, die drei Stufen hinunterzurennen und zwischen den Bäumen zu verschwinden.

Vor allem weil die Person, die die Bewachung der hinteren Eingänge übernommen hatte, nicht bei den Hintereingängen geblieben war.

Emmy wandte sich Jude zu. »Haben sie dir beim FBI nicht beigebracht, wie man einen Bereich sichert?«

»Zumindest weiß ich, dass Dad *dir* beigebracht hat, nie ohne Verstärkung einen Tatort zu betreten.« Jude schwieg kurz, um ihre Kritik ankommen zu lassen. »Wo ist Cole?« Der befand sich nicht in Gefahr, klopfte an die Türen der Anwohnenden. »Oberste Priorität: Auffinden der Teenagertochter des Opfers. Allison Vickery ist ...«

Plopp.

Emmy schaute Jude an. Die hatte es auch gehört – wie der Sekundenzeiger einer Stoppuhr, die auf null gestellt wurde.

Plopp.

Das Geräusch stammte von dem durchweichten Teppich unter dem Fenster.

Die Frauen schauten auf. Beide traten einen Schritt zurück,

die Waffen erhoben. Die Decke beulte sich in der Mitte aus, das Material blutdurchtränkt. Löcher klafften an den Stellen, wo sich die Gipskartonplatten von den Schrauben gelöst hatten. Risse durchzogen die Fläche. Partikel des Isoliermaterials tanzten in der Luft.

Plopp.

Ein weiterer Tropfen landete auf dem nassen Teppich. Dann brach die Zimmerdecke auf, und ein Körper stürzte auf den Boden.